

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 33 (1981)
Heft: 11
Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bezugspersonen fehlen. Will der Autor zeigen, wie allein letztlich jeder Mensch ist und wie er auch den letzten Schritt ganz allein tun muss? Sind auch die Schaufensterpuppen, die sich starr und leblos im Kreise drehen, in diese Richtung zu interpretieren? Und würde dann das galoppierende Pferd in der Nähe des jungen Mannes dessen wilde, ungezügelte Triebe versinnbildern, die aber doch dressiert werden, bis er sich als zierliches Tierchen in den geordneten Reigen fügt? Und wäre auch beim unternehmungslustigen, weltoffenen Säugling ein Gleiches zu vermerken, den es auch in erster Linie einzuordnen gilt in einen ewig gleichbleibenden Kreislauf, eingespannt in endlos langweilig, eventuell sinnlos sich drehende Karussells?

Einsatzmöglichkeiten und methodische Hinweise

Der Film wurde mit gutem Erfolg in 2. und 3. Sekundarklassen eingesetzt im Zusammenhang mit einer Lektionsreihe über Letzte Dinge und Sinnfrage. Gerade auf dem Hintergrund der Sterbeforschung der letzten Jahre (vergl. J.D. Hampe, *Sterben ist doch ganz anders*; E. Kübler-Ross, *Interviews mit Sterbenden*; R. Moody, *Leben nach*

dem Leben u.a.m.) vermag der Film einigen Gesprächsstoff zu bieten oder als Einstieg dazu dienen. Zu empfehlen ist als Vorbereitung auf die Visionierung mit Klassen ein stummer Dialog zum Thema «Sterben» oder eine Metapherübung (Einzelarbeit) zu einem der beiden Themen: *Leben ist wie...* oder dann: *Sterben ist wie...* Zum Teil werden die Bilder angesprochen, die der Film dann bringt, z.B. *Leben ist wie ein galoppierendes Pferd*, *das Leben ist wie ein Karussell*. Auf jeden Fall sollten unmittelbar nach der Visionierung die Gefühle, die der Film geweckt oder hinterlassen hat, abgeholt werden. Nicht nur, dass man einen Stimmungsbarometer für das folgende Gespräch zur Hand hat, es wird sich auch zeigen, wie viele dem Film ratlos gegenüberstehen. Bei Erwachsenen vermag der Film sehr stark emotional anzusprechen, vor allem bei noch nicht weit zurückliegenden Erlebnissen mit Sterbenden, eine Möglichkeit, solche Erfahrungen zu bewältigen oder zu verbalisieren.

Vergleichsfilme

«Noch 16 Tage», «Wie es euch gefällt» (beide im SELECTA-Verleih).

Markus Zweifel

TV/RADIO-KRITISCH

10.–16. Mai: eine Woche «Kulturschiene» bei Radio DRS

Tagebuch eines kulturell interessierten Hörers

Ich würde es als eine Art Experiment bezeichnen: Ich (ein an Kultur interessierter Hörer) nehme mir vor, während einer Woche die Sendungen der «Kulturschiene» aufmerksam und möglichst unvoreingenommen zu- und abzuhören und meine spontanen und subjektiven Reaktionen in einem Artikel zu verarbei-

ten. Das heisst, ich möchte nicht Grundsätzliches diskutieren, etwa die prozentual gesehen eher niedrige Hörerbeteiligung hinterfragen oder die Auswahl der einzelnen «Kulturen» kritisieren, die zum Beispiel Architektur, Malerei, Bildhauerei vernachlässigt. Meine Betrachtungen sollen die einzelnen Sendungen auch nicht in einen grösseren Zusammenhang stellen, da ich mich zwangsläufig – von meinen Interessen her – fundierter etwa über Film als über Musik äussern könnte. Die geschilderten Eindrücke betreffen also die

einzelnen Sendungen einer zufällig ausgewählten Woche und erheben keinen Anspruch auf Verallgemeinerung.

Der Titel «Kulturschiene» ist in keinem Programmheft zu finden, er gilt als Oberbegriff, als Schlagwort für die täglich (ohne Samstag) um 19.30 Uhr auf Radio DRS II ausgestrahlten Kulturhalbstunden. Während diesen 30 Minuten sind jeweils verschiedene Beiträge zu einem bestimmten Themenkreis zu hören, die sich auf möglichst aktuelle Ereignisse beziehen sollten. Am Sonntag wird «*Film/Medien aktuell*» ausgestrahlt, montags steht «*Musik aktuell*» auf dem Programm, am Dienstag wechseln sich in einem dreiwöchigen Zyklus «*Psychologie/Gesellschaft/Wissenschaft aktuell*» ab, «*Literatur aktuell*» ist jeden Mittwoch zu hören, und sowohl «*Religion aktuell*» am Donnerstag wie «*Theater aktuell*» am Freitag werden jede Woche neu zusammengestellt. Seit einiger Zeit wiederholt das Radio – mit Ausnahme der beiden letztgenannten Themen – die einzelnen Sendungen im Vormittagsprogramm von DRS II.

Freundlich

Meine Kulturschienewoche beginnt am 10. Mai, um 19.30 Uhr mit Martin Walder, der «*Film/Medien aktuell*» einleitet, einen Überblick über die Sendung gibt und sich erfreut darüber äussert, dass am Filmfestival in Cannes die Schweiz erstmals Exportförderungsgeld bezahlt. Als ersten Beitrag lässt er ein Interview von Hans M. Eichenlaub einspielen, der den Filmemacher Rolf Lyssy bei den Dreharbeiten zu «*Kassettenliebe*» besucht hat. Im Studio Bellevue plaudert er mit dem Regisseur, dem Hauptdarsteller, dem Kameramann und dem Tonoperateur über ihre Eindrücke nach dem ersten Drehtag. Eine kürzere Filmkritik zu «*Go West, Young Man*» und eine etwas ausführlichere, Zusammenhänge verdeutlichende Besprechung über elf Filme von Wolfgang Staudte setzen das Programm fort. Den letzten Beitrag leitet Martin Walder mit Musik und Ausschnitten aus der Tonspur von «*Light Years Away*» ein. Paul

Brigger schildert seine Eindrücke zum neusten Film von Alain Tanner.

In diesen ersten 30 Minuten war keine Hektik aber auch keine zerdehnte Langeweile zu spüren, alle Mitarbeiter sprachen in freundlichem Dialektton, zum Teil leichtgewichtig plaudernd, zum Teil tiefer schürfend auf der Suche nach Hintergründen. Martin Walder ist seinen Themen gewachsen, weiss sie meistens mit eigenen Erfahrungen zu bereichern. Der Gesichtspunkt der Aktualität ist, wenigstens was den zeitlichen Rahmen betrifft, erfüllt: Die besprochenen Filme sind zur Zeit im Kino zu sehen oder werden demnächst im Fernsehen ausgestrahlt. Einzig über das Gespräch zu «*Kassettenliebe*» von Rolf Lyssy lässt sich streiten. Sind die Dreharbeiten zu seinem Film interessanter, aktueller, als die Arbeit unbekannter Filmemacher, oder soll das Interesse für den neuesten Film eines bereits berühmten Regisseurs noch zusätzlich angeheizt werden?

Hochgeschraubt

Um eine Spur ernster beginnt 24 Stunden später «*Musik aktuell*». Ein gefühlsvolles Lied aus der deutschen Romantik und eine geschliffene Einleitung von Arthur Godel machen den Anfang. In einer längeren Besprechung berichtet darauf Klaus Bachmann aus Berlin über die Uraufführung von Mauricio Kagels Liederoper «*Aus Deutschland*». Er bemüht sich umfassend zu informieren, ergänzt mit verschiedenen Musikbeispielen, zwei, drei Originalsätze von Mauricio Kagel und weiss gekonnt zu kommentieren. Ein Beispiel: «Kagel ist insofern, als er dem dialektischen Wirklichkeitsbegriff der Romantik anhängt, auch selber ein romantischer Künstler. Er beschreibt das Absurde, Verschrobene, Deformierte, die Gegenwart des Todes mit Sachlichkeit und Ernst, ohne allegorische, musikalische Verbrämung. Ambivalenz ist zum Kunstmittel der Wahrheitsfindung geworden.» Solche Satzgebilde huschen am Radio vorbei, ohne dass der Hörer Gelegenheit hat sie genauer zu untersuchen, um sie zu verste-

hen. Ob es wohl nur daran liegt, dass ich als Musikbanause diese Wortjonglierereien, mit denen auch der folgende Korrespondent operiert, nicht auf Anhieb verstehen kann?

Max Nyffeler berichtet, ebenfalls aus Deutschland, über die Uraufführung von Giuseppe Sinopoli's «Lou Salome». Auch er bereichert seinen Beitrag mit Musikbeispielen und einem Gespräch mit dem Komponisten. Zum Abschluss der Sendung liess Arthur Godel einen Kommentar zu den Wiener Festwochen verlesen. Diese zweite Halbstunde hat mehr an Konzentration gefordert. Zum Weiterzuhören angeregt hat sie mich nicht unbedingt. Wohldurchdachte, hochdeutsche Analysen sind mir irgendwie zu weit weg, von dem was eigentlich geschehen ist, der Musik zum Beispiel. Die Frage der Aktualität lässt sich nicht eindeutig beantworten. Vielleicht ist das, was in Deutschland und Österreich geschieht, für die Schweizer Musik-Insider wirklich aktueller als hiesige Ereignisse. Ein wichtiger Unterschied zu den Kritiken von gestern besteht: Der Zuhörer von «Film/Medien

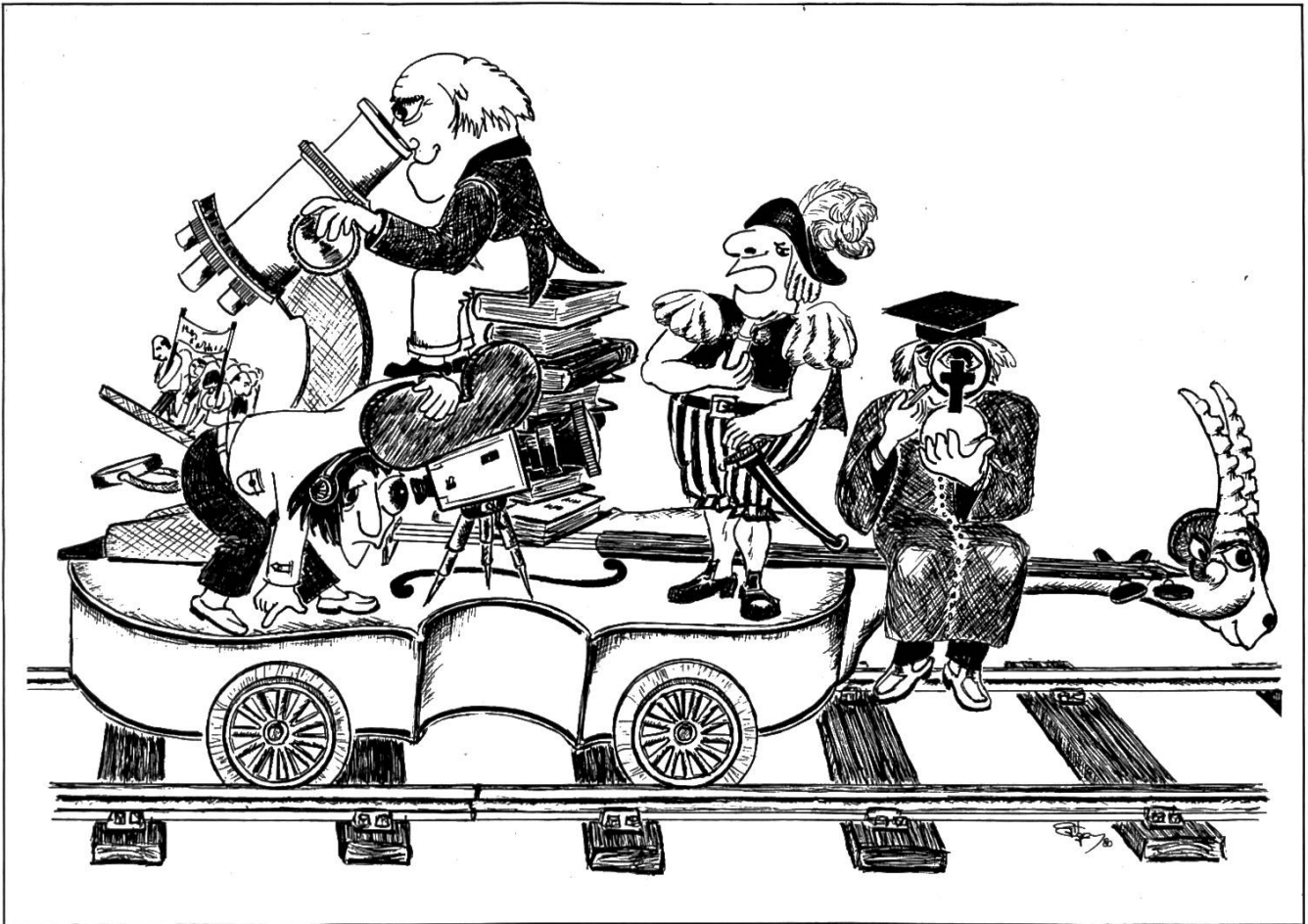
aktuell» kann die geschilderten Eindrücke im Kino oder am Fernsehen selber überprüfen, während es den wenigsten Musikliebhabern möglich ist, etwa nach Berlin zu reisen. Vielleicht deshalb die hochgestochenen Analysen, so hat es der Interessierte nicht mehr nötig, sich ein eigenes Urteil zu bilden – falls er inhaltlich überhaupt etwas mitbekommen hat.

Distanziert

12. Mai, 19.30 Uhr. Heute steht «Wissenschaft aktuell» auf dem Programm. Diese Sendung ist neu für mich, ich habe aber die abwechslungsreiche am Dienstag ausgestrahlte «Psychologie/Gesellschaft aktuell» in guter Erinnerung, behandeln sie doch oft mit wohlthuender Ausführlichkeit ein aktuelles Schwerpunktthema. Die 30 Minuten beginnen etwas trocken mit einer hochdeutschen Einleitung von Alfred Platter. Ein Dialektinterview von Stefan Tabacznik mit einem Verantwortlichen der Meteorologischen Anstalt über Forschungsprogramme und Datenverarbeitung folgt: Ein Gespräch, das ohne Abstriche auch im «Rendez-Vous am Mittag» eingesetzt werden könnte. Die nächsten Beiträge befassen sich mit neuen Methoden der Flugsicherung durch Echolot und fragen nach der Zukunft des Space-Shuttle-Programms in den USA. Die NASA plant zum Beispiel, dass in den nächsten 12 Jahren 487 Space Shuttles gestartet werden und hofft, später ein Passagier-Weltraumschiff für 47 Personen zu realisieren. Das letzte Thema geht indirekt wieder auf Schweizer Probleme ein. Tonia Bischofberger erörtert mit Karl Bader vom naturhistorischen Museum Basel die aufgetauchten Gefahren einer neuen Bienenmilbensorte, die sich in den Atemwegen der Bienen einnisten. Dass die aufgezählten Beiträge nicht informativ seien, kann man ihnen nicht vorwerfen. Ich habe sie aber zu distanziert, zu kühl empfunden, einigen Originalton- einblendungen zum Trotz auch zu wenig radiogerecht. Ein Zeitungsbericht in derselben Aufmachung wäre wohl ef-

Kommunikationspädagogische Arbeitswoche der IAK

IAK. «Wer hört mir zu – wer nimmt mich an? – Aktive Kommunikation in der Medienwelt der 80er Jahre», unter diesem Thema steht die diesjährige Kommunikationspädagogische Arbeitswoche der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationspädagogik (IAK) vom 26.7. bis 1.8.1981 im Heinrich Pesch Haus, Ludwigshafen. Im Mittelpunkt stehen ausser Referaten von Rudolf Afemmann, Herman Andriessen und Henk Hoekstra praktische Kommunikationsübungen in Gruppen. – Die Ergebnisse der letztjährigen Tagung in Salzburg mit dem Titel «Neue Medien – Neue Wertvorstellungen» sind inzwischen als Heft 2 der IAK-Schriftenreihe erschienen (Preis: DM 8.–). Anmeldungen und Bestellungen an: IAK-Geschäftsstelle, Heinrich Pesch Haus, Postfach 21 06 23, 6700 Ludwigshafen.



fektiver, da er eher an sein Zielpublikum herankommt. Wer hört sich schon alle drei Wochen *«Wissenschaft aktuell»* an, um vielleicht einmal ein Thema, das ihn näher beschäftigt, zu finden. Da es keinen gültigen Massstab gibt, der festhält, was aus den einzelnen, riesigen Wissenschaftsgebieten jetzt gerade am brennendsten, aktuellsten ist, kann ich mich zur Frage der Aktualität nicht äussern.

Hochdeutsch

Über die Frage der Aktualität entsteht beim heutigen Schwerpunktbeitrag von *«Literatur aktuell»* sicher kein Streit. Nicht nur die Medien befassen sich in dieser Woche ausführlich mit dem 70. Geburtstag von Max Frisch. Klar, dass sich da der Autor mit Originalton von 1976 wieder einmal über *«Utopie»* äussern darf. August E. Hohler beschäftigt sich in *«Lieber Max Frisch...»* auf persönliche Art mit Aspekten des Phänomens Frisch und kommt zum

Schluss, dass der Autor für ihn ein Stück Heimat darstellt. In den folgenden paar Minuten würdigt Bruno Bolliger den kürzlich verstorbenen Lyriker Peter Huchel, dessen zwar nur schmales Werk zur Weltliteratur zählt. Einem ganz anderen Literaturstil verpflichtet fühlt sich Winfried Maas. Die Besprechung seines Buches *«Die Fünfzigjährigen – Porträt einer verratenen Generation»*, das sich mit 12 heute 50jährigen ehemaligen Mitgliedern der Hitlerjugend und Jugendlichen jener Zeit auseinandersetzt, steht am Schluss von *«Literatur aktuell»*. Die heute vorgetragenen Texte sind im Vergleich zu *«Wissenschaft aktuell»* wieder persönlicher, sie wecken Verständnis, bringen neue Erkenntnisse, obschon sie noch immer aus der distanziert abhandelnden Ferne des hochdeutsch sprechenden Verfassers kommen. Ob das für die Schweiz noch immer gültig ist, dass sich Literatur und die mündliche Auseinandersetzung mit ihr nur in diesem für uns schulsprachgerechten, analysierenden Ton stattfinden darf?

Aktuell

Gespannt warte ich auf *«Religion aktuell»*: In einer Pressenotiz ist angekündigt worden, dass sich die heutige Sendung u. a. mit einem Memorandum zum bevorstehenden Papstbesuch befassen werde; doch gestern ist der Papst bei einem Mordanschlag verletzt worden, und sein Schweizer Besuch wurde abgesagt. Lorenz Marti beginnt ruhig, sachlich, erklärt, warum der Papst in die Schweiz eingeladen wurde und fährt dann fort: «Aber jetzt ist alles anders gekommen. Der Papst liegt im Spital, wurde mehrmals operiert, und doch hat er bereits wieder gesagt, dass er nicht aufgehört habe, alle zu lieben.» Lorenz Marti berichtet über aktuelle Anlässe, die als Reaktion auf das Papstattentat geplant sind und lässt die deutsche Übersetzung einer Papstrede vom 25. Februar 1981 in Hiroshima zum Thema «Frieden» einblenden. Daran ist also nicht zu zweifeln: *«Religion aktuell»* reagiert kurzfristig und angemessen auf ein aktuelles Thema, auch wenn die folgenden Beiträge beibehalten und damit von ihrer Gewichtung her nahezu untergehen.

Da der Papstbesuch zu einem späteren Zeitpunkt wahrscheinlich nachgeholt wird, stellt Viktor Leibundgut das angekündigte Memorandum des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes trotzdem vor. In einem ausführlichen Gespräch diskutieren darauf je ein katholischer, reformierter und methodistischer Pfarrer über eine Tagung, die dem Thema Ökumene gewidmet war. Sie kommen zum Schluss, dass man trotz einigen gegenteiligen Anzeichen den Glauben an den Fortschritt der Ökumene nicht zu verlieren braucht. Nach einer überleitenden Musik legt Robert Hotz zum Abschluss in der Serie *«Konzil im Widerstreit von Dogma und Politik»* dar, wie es im Jahr 381 zum Konzil von Konstantinopel kam. Immer deutlicher wird mir bewusst, dass für mich die Frage der Aktualität nicht nur in einem zeitlichen und räumlichen Rahmen steht, dass auch die Form, mit der die Inhalte vermittelt werden, der Kontakt, der zu den Hörern gesucht wird, damit

zusammenhängt. *«Religion aktuell»* hätte dazu gute Voraussetzungen: Der Moderator bemüht sich nicht um ausgefeilte Kommentare, versuchte publikumsnah und doch nicht oberflächlich zu gestalten. Die Diskussion zwischen den drei Tagungsteilnehmern verläuft offen und spontan. Ob es am Thema liegt, dass für mich dieses Gespräch über Ökumene zu wenig konkret und praxisbezogen ist, dass Theorien gewälzt werden, die an dem, was viele täglich erleben, vorbeiziehen? Wieder offene Fragen, die ich so offen sein lassen möchte, gerade weil ich ja die einzelnen Sendungen nicht in einen Themenzusammenhang stelle.

Ausländisch

«Theater aktuell», die letzte Kulturhalbstunde dieser Woche wird von Christian Jauslin redigiert, der seine Beiträge knapp einleitet oder bloss ankündigt. Zuerst ist Jochen Schmidt zu hören, der sich über eine zum Teil gelungene Neuinszenierung von Brechts *«Kaukasischem Kreidekreis»* an den Ruhrfestspielen äussert. Auch der zweite Korrespondent meldet sich aus dem Ausland und kritisiert drei Inszenierungen von Ingmar Bergman in München. Darauf berichtet Gody Suter aus New York über das neueste Stück von Woody Allen, und Michael Stone schildert eine Aufführung von taubstummen Schauspielern in Berlin. Immerhin, die letztgenannte Inszenierung gastiert nach der Deutschland-Tournee auch in der Schweiz, doch sonst habe ich wieder dasselbe unguete Gefühl wie bei *«Musik aktuell»*.

Sind wohl die Experimente der zahlreichen Strassen- und Kleintheater nur in der heutigen Sendung nicht vertreten? Scheut man sich eine holprige, nicht so perfekte oder gar biedere Schweizer-Stadttheateraufführung den wohldurchdachten, effektvollen, künstlerisch hochstehenden Inszenierungen im Ausland gegenüberzustellen? Ist denn ein spritziges Akrobatikprojekt in Luzern oder ein angriffiges Politvarieté-Cabaret in Bern weniger aktuell für die Schweizer

Theaterfreunde? Vielleicht schon, irgendein Zuhörer könnte ja auf die Idee kommen, nach Bern oder Luzern zu fahren, um das Besprochene selber mitzuerleben; es ist doch beruhigend zu erfahren, dass in New York oder München so interessante und wertvolle Vorstellungen gegeben werden.

Elitär?

Nach diesen manchmal etwas zynischen und selbstverständlich sehr subjektiven Bemerkungen versuche ich nun eine Art Bilanz über meine «Kulturschienen»-Woche zu ziehen. Soweit ich das beurteilen kann, erschienen mir alle Beiträge dieser Woche fachlich fundiert. Die Korrespondenten und Mitarbeiter haben sich durchwegs gut dokumentiert und vorbereitet, sie sind zum Teil so in ihrer Arbeit aufgegangen, dass sie vergessen haben, an den möglichen Zuhörer zu denken. Böse formuliert, hatte ich bei einzelnen allzu ausgefeilten Analysen den Eindruck, bei einer intellektuellen Selbstbefriedigung dabei zu sein. Dass andere Beiträge neue Ein- An- und Aussichten vermittelt haben, muss ich der Gerechtigkeit halber herausstreichen. Was mir dagegen fast immer fehlte, ist die Spritzigkeit der Moderatoren, etwa ein provokatives Nebeneinander- oder Infragestellen oder ein persönliches Mitgehen, ein ironisches Distanzieren der einzelnen Redaktoren. Ob es nur an meiner Vorliebe für Dialektsendungen liegt, dass «*Film/Medien aktuell*» – durchwegs in Mundart – und «*Religion aktuell*» – zum grössten Teil Dialektgespräche – meine Ansprüche in dieser Richtung am ehesten erfüllten? Auf jeden Fall ist mir ein hochdeutsches Interview zwischen zwei offensichtlich mundartsprechenden Schweizern, wie etwa in «*Wissenschaft aktuell*», schon fast peinlich. Ich muss zum Schluss nochmals betonen: Ich erhebe keinen Anspruch darauf, dass meine unstrukturierten und unvollständigen Bemerkungen verallgemeinert werden. Vielleicht lassen sich meine Vorwürfe wirklich nur darauf zurückführen, dass ich zu Film eine grössere Beziehung habe als zu

Musik. Aber ich gehe doch ab und zu auch gerne ins Theater und wage mich etwa an einen Zeitungsbericht über ein wissenschaftliches Thema, doch ...

Christof Schertenleib

Neue Sendereihe im ZDF: Religiöse Kinofilme

ZDF. Das «offensichtlich zunehmende Interesse des Fernsehpublikums an gut gemachten Spielfilmen, die religiöse Themen ohne erbauliche Absicht behandeln,» hat das ZDF jetzt bewogen, für die Darbietung solcher Kinofilme eine eigene Sendereihe einzurichten. Sie soll unter dem Titel «*Glaube und Wirklichkeit: Religiöse Kinofilme*» ab Herbst 1981 ins Programm kommen. Wie der Leiter der ZDF-Filmredaktion, Klaus Brüne, hierzu mitteilte, handelt es sich bei der neuen Sendereihe um den «ersten Versuch einer europäischen Fernsehanstalt, internationale Spielfilme religiöser Inspiration planmässig in der Hauptsendezeit an ein breites Publikum heranzutragen».

In Zusammenarbeit mit dem in Brüssel ansässigen «Office Catholique International du Cinéma» (OCIC) sollen 96 dem OCIC angeschlossene Länder veranlasst werden, dem ZDF einschlägige Produktionsvorhaben ihres jeweiligen Beobachtungsbereichs rechtzeitig namhaft zu machen. Das ZDF hofft, auf diese Weise jährlich bis zu fünf neue religiöse Kinofilme aus aller Welt vorstellen zu können, «in denen Glaubenserfahrungen von Christen und Nichtchristen auf möglichst unterhaltsame Weise filmgerecht geschildert werden».

Die Sendereihe «Glaube und Wirklichkeit» wird im Oktober 1981 mit der Spielfilm-Biographie des jungen Franziskus von Assisi «Bruder Sonne, Schwester Mond» von Franco Zeffirelli eröffnet. Im November folgt der dokumentarische Spielfilm «Es kam ein Mensch – Auf den Spuren Johannes' XXIII» von Ermanno Olmi. Im Dezember ist die deutsche Erstaufführung der Hollywood-Komödie «Oh Gott...» des jüdischen Filmemachers Carl Reiner vorge-
sehen.

Ein Vergnügen, das fordert

Das Hörspielprogramm von Radio DRS und die Sparwelle

Im Gefolge der Kampagne um «Radio 24» entstand die Forderung nach einem dritten Deutschschweizer Radioprogramm, das ähnlich dem Südwestfunk 3 populäre Unterhaltungsmusik senden soll. Die Frage nach der Zweckmässigkeit dieses DRS-III-Programms stellt sich heute nicht mehr direkt; denn der Entscheid ist gefallen: Bereits zu Beginn des nächsten Jahres soll – soweit dies terminmässig möglich ist – die Ausstrahlung dieses Programms aufgenommen werden. Auf jeden Fall wird DRS III im Strukturplan 1984 enthalten sein. An und für sich ist dagegen nichts einzuwenden, denn das Radio hat die Verpflichtung, Bedürfnissen der Hörer nachzugehen und ihre Realisierbarkeit zu prüfen. Eher merkwürdig mutet die eingeleitete Entwicklung aber wegen der gegenwärtigen misslichen Finanzlage des Radios und der SRG allgemein an. Während verschiedene Abteilungen der SRG zu erheblichen Sparmassnahmen aufgefordert wurden, scheint es für die Realisierung des dritten Programms keine allzu grossen Finanzprobleme zu geben. Dagegen sind gerade anspruchsvollere und kulturelle Sendefässer von den Sparmassnahmen betroffen. Beim Radio sind es vor allem jene, die das Ressort Wort-Unterhaltung, die Produktion E-Musik und die Abteilung Dramatik und Feature produzieren.

Zusätzlich zu denken gibt diese Entwicklung zu einem leichteren Programmangebot hin im Hinblick auf den Konzessionsauftrag, den das Radio zu erfüllen hat. Darin heisst es: «Die von der SRG verbreiteten Programme haben die kulturellen Werte des Landes zu wahren und zu fördern und sollen zur geistigen, sittlichen, religiösen, staatsbürgerlichen und künstlerischen Bildung beitragen.» Erst an zweiter und dritter Stelle werden die rasche und umfassende Information sowie die Befriedigung von Unterhaltungsbedürfnissen gefordert. Aus den genannten Um-

ständen stellt sich die Frage, ob die wesentliche Vergrösserung des musikalischen Unterhaltungsangebots besonders in den Übergangsjahren 1982 und 1983, d. h. vor der mit dem Strukturplan 1984 voraussichtlich verknüpften Konzessionserhöhung, auf Kosten kulturell wesentlicher Programmteile vorgenommen wird. Sollten in der Folge der Sparaufforderungen die aus der Teuerung entstehenden Mehrkosten betroffener Abteilungen – wie dies von verschiedenen Seiten befürchtet wird – von der SRG nicht übernommen werden, so dürfte dies in den nächsten beiden Jahren zu programmlichen Einschränkungen führen, die sich möglicherweise auf die Ausarbeitung des Strukturplan 1984 auswirken könnten. Was als Übergangsmodus bezeichnet wird, könnte zu einem längerfristigen Abbau werden.

Fast jede Woche ein Schweizer Autor

Der vorliegende Artikel soll einige Aspekte zur momentanen Situation der Hörspielproduktion im Hinblick auf mögliche Entwicklungen aufwerfen, wobei als Grundlage ein Gespräch mit Dr. Urs Helmsdorfer, Ressortleiter *Dramatik und Feature* im Studio Bern, bildet.

Betrachtet man das Programmangebot, so stellt man fest, dass gegenwärtig in Form von Hörspielen fast jede Woche ein Schweizer Autor berücksichtigt wird. Besonders im Vergleich zu den Medien Film, Fernsehen und Theater wird offensichtlich, dass die Hörspielproduktion bezüglich der Verbreitung der literarischen Kultur in unserem Lande einen wesentlichen Teil ausmacht. Früher lag ein Schwergewicht auf Hörspielfassungen von oft bekannteren Theaterstücken; das Hörspiel hatte die Funktion eines Reproduzenten von Vorhandenem. Mit Erfolg hat man in den letzten Jahren versucht, Neues zu produzieren, Werke, die so nur als Hörspiel gemacht werden können. Zusätzlich hat man auf eine wesentlich verstärkte Vertretung von Schweizer Autoren im heutigen Hörspielangebot hingearbeitet. Gestiegen ist demzufolge



Dr. Urs Helmsdorfer.

die Zahl jener Autoren, die speziell für das Radio schreiben, oft noch in dessen Auftrag. Autoren, die in Dialekt schreiben, sind auf das Schweizer Radio angewiesen, während solche, die hochdeutsch schreiben, ihre Werke zusätzlich in Deutschland und Österreich anbieten können.

Zugegeben, die Zuhörerschaft von Hörspielen stellt eine Minderheit dar; wobei hinzugefügt werden muss, dass Hörspiele zu den minutenmässig teuersten Produktionen des Radios zählen. Die Einschaltquoten erscheinen auf den ersten Blick unbedeutend; so werden mit den Hörspielen auf DRS I pro Sendung etwa drei bis fünf Prozent und bei jenen auf DRS II etwa ein halbes bis ein Prozent der möglichen Zuhörer erreicht. Man darf aber nicht vergessen, was ein Prozent bedeutet: nämlich rund 35.000 Zuhörer. Da jedes Hörspiel zweimal ausgestrahlt wird, verdoppelt sich die Zuhörerzahl beinahe. Ein Hörspiel wird somit von rund 35.000 bis 300.000 Menschen gehört. Es stellt sich also, wie

dies Urs Helmsdorfer betonte, die Frage, welcher Autor eines literarischen Werkes so schnell und so sicher durch ein Buch oder ein Theaterstück auf so viel Interessierte stossen kann.

Hörspiel-Anteil gefährdet

Im Zusammenhang mit «Radio 24» sind etwas über 200.000 Unterschriften gesammelt worden, was letztlich wesentlich zur forcierten Ausarbeitung eines dritten Radioprogrammes beigetragen hat. Bringt man diese Zahl der Unterschriften mit jener der Hörspiel-Interessierten (besonders beim Hörspiel auf DRS I) in einen Zusammenhang, so stellt man fest, dass die Anhänger von «Radio 24» und die Befürworter eines leichten Unterhaltungsprogrammes ebenfalls eine allerdings etwas grössere Minderheit darstellen. Überhaupt wird man bei näherem Studium der Einschaltquoten bei verschiedensten Radiosendungen erkennen, dass das Radio weitgehend, ja fast ausschliesslich für Minderheiten arbeitet. Mehrheiten, wie sie das Fernsehen mit gross angelegten Unterhaltungsshows erreicht, sind beim Radio kaum anzutreffen. (Zu den Ausnahmen zählen etwa die Mittags-Nachrichten.)

Eine grosse Zahl von Sendungen beider Programme werden nicht von mehr Zuhörern beachtet, als dies bei den Hörspielen der Fall ist. Urs Helmsdorfer formulierte diesen Sachverhalt prägnant und zutreffend: «Die Frage stellt sich, welche Minderheiten man berücksichtigen will, muss und kann. Die Sportfreunde sind eine solche Minderheit, eine andere die Ländlerfreunde. Ich habe damit nur Zuhörerkreise genannt, die viel von sich hören lassen und die auch das Ohr der Oberen haben. Die Möglichkeit, viele verschiedene Minderheiten «bedienen» zu können, und die daraus resultierende Vielfalt des Programms, machen die Stärke des Radios aus. Die Balance zwischen den Minderheiten, die berücksichtigt werden, gibt einer Sendeanstalt ihr geistiges Gesicht.»

Der minutenmässige Anteil des Hör-

spiels im Programm ist seit 1970 gleich geblieben, während der prozentuale Anteil am Programmkuchen geschrumpft ist. Zurückzuführen ist dies auf das in dieser Zeit wesentlich gesteigerte Angebot an Information und Unterhaltung. Wie Urs Helmsdorfer betonte, strebt die Abteilung Dramatik und Feature zur Zeit keine Vergrößerung des Hörspielangebots an. Dies hängt sowohl mit personellen Umständen zusammen wie auch mit der quantitativ sicher nicht unbegrenzten Arbeitsleistung der Autoren. Schliesslich soll die Qualität eine Rolle spielen. Die Abteilung setzt sich indes dafür ein, dass das Hörspiel auch in der Zukunft – und insbesondere in Bezug auf den Strukturplan 1984 – einen adäquaten Platz im Programmangebot einnimmt.

Angesichts der misslichen Finanzlage des Radios dürfte unter anderem der Hörspiel-Anteil und dessen inhaltliche Vielfalt jedoch gefährdet sein; zweifelsohne für die sogenannten «Sparjahre» 1982 und 1983.

Gefährliche Wirtschaftlichkeits-Rechnung

Im Zusammenhang mit der nicht unbedenklichen Entwicklung des Radios in Form von genereller Annäherung an einfache, anspruchslosere Konsumbedürfnisse steht die von der SRG selber gewählte Bezeichnung «Grossunternehmen». Dieser Begriff und die Statistiken, mit welchen festgestellt werden kann, wieviel die einzelne Sendeminute der verschiedenen Sendegefässe kostet (und auch wie teuer der einzelne Programmschaffende zu stehen kommt), lassen den Eindruck entstehen, die SRG trachte bei ihren Sendungen in erster Linie nach einer wirtschaftlichen Effizienz. Urs Helmsdorfer findet es bedächtig, dass untersucht werden kann und wird, «welche Sendung (unternehmerisch) gesehen am besten rentiert. Ist jene Sendung die beste, die mit dem kleinsten, finanziellen Aufwand die meisten Hörer erreicht? Das wäre eine sehr gefährliche Einstellung. Schliesslich gibt es in der Kultur, in der Literatur,

beim Hörspiel einen Nutzen, der nicht in Zahlen direkt messbar ist, einen ideellen Wert.»

In fast ironischer Weise wies Urs Helmsdorfer darauf hin, dass vom Standpunkt der Effizienz her gesehen, das Hörspiel sicher die billigste aller dramatischen Produktionen (Film, Fernsehen, Theater) ist, was jedes – wie er es nennt – Unternehmerherz höher schlagen lassen sollte. Doch soll das Hörspiel sicher nicht deshalb propagiert werden, weil es relativ billig ist. (Eine Stunde Hörspiel kann für durchschnittlich 10000 Franken hergestellt werden.) Wesentlich ist doch, dass das Hörspiel als eigenständiges, kulturell wertvolles Medium eindeutig eine Existenzberechtigung hat, ohne ein Dasein am Rande fristen zu müssen. Hinzu kommt, dass das Hörspiel ein Programmteil ist, der ausdrücklich subjektive Äusserungen ermöglicht. Da werden nicht in der gewohnten, fachmännischen Weise Ratschläge zu verschiedensten Problemkreisen weitergegeben. Für einmal spielen nicht ausgewogene Ansichten und Theorien eine Rolle, sondern ganz persönliche Stellungnahmen. Letztlich entstehen durch diese, wie es Urs Helmsdorfer nennt, Abbilder, Zerrbilder und Gegenbilder eine unbedingt zu begrüssende Meinungsvielfalt. «Wenn der Autor sein Gebilde, seine Welt hinstellt, so soll der Hörer das nicht passiv konsumieren, er soll mitgehen, miterleben, mitfühlen und mitdenken (...) Wenn man dabei nicht alles (versteht), desto besser. Kunst lässt sich nie restlos auf Begriffe bringen, sonst könnte man sie sich sparen. Es ist ja eine beschränkte Vorstellung, dass immer alles (bewusst) werden muss.»

Es ist kein Geheimnis, dass das Kulturgeschehen nicht nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten funktioniert. Dementsprechend ist die für den Sparauftrag ausschlaggebende Behauptung, die Hörspielproduktion sei verhältnismässig teuer, ohne Berücksichtigung der produktions- und programmwertmässigen Eigenheiten aufgestellt worden. Eben weil die Kultur nicht wirtschaftlichen Gesetzen gehorcht, trägt die SRG als Monopolbetrieb die moralische Ver-



Nur mit echten Geräuschen: für die Aufnahmen zu «Wassergäng» von Annemarie und Hans Peter Treichler stieg ein echter Taucher in die Wanne des Hörspielstudios in Basel.

pflichtung, mit ihren finanziellen Möglichkeiten das kulturelle Schaffen als wesentliche Bereicherung der Lebensqualität zu unterstützen. Geraten diese finanziellen Möglichkeiten ins Wanken, so ist es unverständlich, dass in besonderem Masse bei kulturellen Belangen gespart werden soll; dort, wo durch das auf Wirtschaftlichkeit getrimmte Gesellschaftssystem sowieso keine allzu grossen Möglichkeiten eröffnet werden.

Mit Einbussen ist zu rechnen

Bereits für die Jahre 1980 und 1981 entstanden aus dem automatisch ausbezahlten Teuerungsausgleich an die fest angestellten Mitarbeiter sowie aus den

neu festgelegten Tarifansätzen für Autoren und andere freie Mitarbeiter finanzielle Engpässe, die von der SRG nur ungenügend abgedeckt wurden. Überbrückt werden konnten die Schwierigkeiten dadurch, dass mehrheitlich produktionsmässig einfache, personenarme Arbeiten realisiert wurden. Hinzugefügt hat man Wiederholungen und Übernahmen von fremden Produktionen. Sollte die Teuerung für 1982 im bisherigen Ausmass anhalten, ohne dass dies budgetmässig ausgeglichen wird, so dürfte die Hörspielproduktion wesentliche Einbussen erleiden. Es könnte weniger produziert werden, was Autoren, Interpreten und auch das Publikum in negativer Weise treffen würde. In Bezug auf die kurzfristigen Dispositionen sieht Urs Helmsdorfer eine realistische Lösung, indem die für 1982 fälligen Tarifverhandlungen mit den Autoren im Sinne einer Vertragsverlängerung ohne Teuerungsausgleich verlaufen sollten, was sicher auf verständliche Opposition stossen wird. Neue Gespräche sind dann für die Zeit ab 1984 wiederum notwendig, wobei man dann die Mittel nach der voraussichtlichen Konzessionserhöhung übersehen kann.

Neben den bisher aufgezeigten Eigenschaften und Werten, die das Hörspiel aufzuweisen hat, neben der Funktion des Radios als Mäzen, als Förderer von literarischer Arbeit, neben der Anregung der Phantasie und des Verstands des Zuhörers, hat das Hörspiel letztlich auch Unterhaltungs-Funktion. Shakespeare kann Unterhaltung sein, wenn auch auf einer ganz anderen Ebene als der für das Programm von DRS III geplante «Unterhaltungsteppich». Für Urs Helmsdorfer ist der Hörspielzuhörer ästhetisch, musisch angesprochen; Hörspiel ist eine Sache, die er in sich selber verarbeiten muss. «Hörspiel ist ein Vergnügen, das fordert!»

Robert Richter